



Der Braunbär

Der Braunbär zählt mit seinen nächsten Verwandten zu den grössten Raubtieren. Neben diesen Riesen finden sich aber auch Zwerge wie das Mauswiesel in der vielgestaltigen Säugetierordnung der Raubtiere, die von den Zoologen in eine ganze Reihe von Familien aufgeteilt wird. Wir wollen diese einmal anhand von bekannten Vertretern an uns vorbeziehen lassen. Die Bären bilden eine Familie. Das Mauswiesel gehört zusammen mit dem Hermelin, dem Edel- und Steinmarder, dem Fischotter, Dachs und Vielfrass zu der formenreichen Schar der Marder. Für die beiden Familien der Hunde und der Katzen brauchen wir keine Beispiele zu nennen und auch die Hyänenfamilie ist uns in der einen oder andern Art vertraut. Weniger lebhafte Vorstellungen haben wir vielleicht von den Schleichkatzen. Sie vertreten die Marder in

ZOLLI 20, April 1960

Wenn die Bärenmutter ihre drei Monate alten Sprösslinge zum erstenmal vom Nest wegführt, sind sie etwa so weit entwickelt wie ein Füllen oder Kalb am ersten Lebenstag.

den afrikanischen und asiatischen Tropen. Der schlängentötende Ichneumon und die im Zolli gehaltenen Erdmännchen und Zwergmangusten mögen als Beispiele dienen. Eine als Kleinbären bezeichnete Familie ist in Amerika zu Hause. Der Waschbär und der Nasenbär gehören ihr an. Meist wird der Kleine Panda oder Katzenbär des Himalaja, eines der farbenprächtigsten Säugetiere, an die Kleinbären angeschlossen, während der Grosse Panda oder Bambusbär eher den Bären nahestehet. Der schwarzweiss gezeichnete, seltene Bambusbär ist als Wahrzeichen des World Wildlife Fund, der Weltstiftung für Natur- und Tierschutz, populär geworden.

Der Braunbär ist in seinen körperlichen Fähigkeiten und in seiner Nahrungswahl ein sehr vielseitiges Tier. Er kann ausdauernd laufen und galoppieren und klettert und schwimmt gleich geschickt. Am Bau seines Gebisses lässt sich erkennen, dass er ein typischer Allesfres-



kiert dieses Tier die Piste und lässt die Parkbesucher nicht passieren. Vor einiger Zeit wurde Mr. Douglas-Hamilton angegriffen und verletzt, so dass er mehrere Wochen im Spital verbringen musste. Wie das genau gegangen ist, hat er mir nicht berichten wollen. Jedenfalls musste sein Landrover ersetzt werden!

Eine recht interessante Situation erleben zurzeit die Forscher in der Serengeti. Nachdem während einer Zeitspanne von über 40 Jahren im bebuschten und mit Bäumen bestandenen Teil der Riesenebene nie Elefanten beobachtet werden konnten, sind nun seit 1955 etwa 2000 dieser Riesentiere hierher eingewandert. Seither werden alljährlich etwa sechs Prozent der grössten Bäume von den Elefanten zerstört, so dass sich das Angesicht der Landschaft beträchtlich ändert. Wahrscheinlich sind von Norden und Süden her gleichzeitig grössere Herden eingewandert. Futter ist überall vorhanden, da

die Ebenen reichlich Gras tragen. Man hat beobachtet, dass ElefantenbulLEN Bäume umstossen, ohne nachher die Blätter und Aeste abzuweiden. Also tun sie das nicht wegen Futterknappheit! Bereits fallen die toten Bäume in dieser Landschaft auf, und die Parkbehörden sind besorgt über die möglichen Verwüstungen. In früheren Zeiten zogen die Elefantenherden über weite Distanzen in Afrika. Wo die Vegetation durch die Riesentiere beeinflusst war, konnte sie sich nach Bestandesverschiebungen wieder erholen. Heute sind die Wandermöglichkeiten beschnitten. Man erwartet, dass ein Elefantenbestand in «seinem Gebiet» verbleibe, das heute meist identisch mit einem Nationalpark oder Reservat ist. Wenn er dort die Bäume zerstört, ohne später in neue Gebiete wechseln zu können, ist seine Existenz in Frage gestellt.

Ernst M. Lang

ZULI 20, April 1968

1967 war ein grosses Jahr in der Zucht unserer Nashörner. Der im Juli geborene Pandur entpuppte sich als Wasserratte. Hier ist er erst einen Monat alt.

